
Johnson-Jahrbuch

Band 4/1997

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson II, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20903-5

© 1997, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Emery Snyder

»Mit de Leser schnacken?«

Zu: Kurt Fickert, Dialogue with the Reader:
The Narrative Stance in Uwe Johnson's Fiction

Der Titel erweckt den Eindruck, Fickert habe ein erzähltheoretisches Buch über Johnson vorgelegt.¹ Dieser Schein trügt.

In der Einführung macht Fickert einige allgemeine Bemerkungen über Erzähltheorie und gibt eine kurze Deutung von *Jonas zum Beispiel*. Auf die Einführung folgen vier Kapitel, die Lektüren von *Mutmassungen über Jakob*, *Das dritte Buch über Achim*, *Zwei Ansichten*, und *Jahrestage* anbieten, sowie ein Nachwort, in dem die *Skizze eines Verunglückten* behandelt wird. Erzähltheoretische Termini werden hie und da verwendet, aber Fickerts Aufmerksamkeit gilt eher dem Leser als dem Erzählen: Es geht vor allem um den »impliziten Leser« (implied reader).² Allerdings ist dieser Leser weniger ein Nebenprodukt bestimmter Erzählweisen, als vielmehr Produkt einer gewissen ästhetischen Autorenhaltung. – Immer wieder wird auf die aktive Rolle des Leser verwiesen, z.B. mit der Bemerkung, daß *Mutmassungen* »literally becomes an array of puzzle pieces, collected by the story's narrator, which the reader must intuitively put together« (30f.). Das Bemühen der Narratologie um den impliziten Leser sollte eben die Unklarheit, die durch das Wort »intuitiv« verdeckt wird, aufhellen. Bei Fickert erfahren wir stattdessen, daß Johnsons komplexe Texte mit der Brechtschen »Epik« zu tun haben.

Mit der These, daß Johnson großen Wert auf ein aktives Leseverfahren legte, hat Fickert durchaus Recht, und er kann sie mit vielen

1 Kurt Fickert, *Dialogue with the Reader: The Narrative Stance in Uwe Johnson's Fiction*, Columbia 1996. Auf dieses Buch beziehen sich alle weiteren Seitenangaben.

2 Vgl. S. 15, 137.

Zitaten aus Johnsons poetologischen Schriften belegen. Es sind auch die unvermeidlichen Standards darunter: aus *Vorschläge zur Prüfung eines Romans* die Behauptung, die Wahrheit eines Romans »unterliegt der Kontrolle des Lesers« (26), aus einem Interview von 1961 Johnsons Mitteilung, er habe *Mutmassungen* so geschrieben »als würden die Leute [das Buch] so langsam lesen, wie [Johnson] es geschrieben [habe]« (44f.). Die These ist, die Wahl der Belege zeigt es, ungefährlich: Niemand will das bestreiten. Dem impliziten Leser kommt man damit allerdings keinen Schritt näher.

Außer Poetologischem enthält das Buch viel Biographisches, das den Lektüren eingefügt wird; das meiste davon wird den *Begleitumständen* entlehnt. Welche Rolle diese Informationen spielen sollen, wird nicht ganz klar. So wird auf S. 18 z.B. das Verschwinden von Johnsons Vater betont, aber wenn später (S. 27 oder 56) das für Johnson wichtige »Thema einer Suche nach dem Vater« erwähnt wird, verzichtet Fickert auf eine biographische (oder sonstige) Erklärung des Themas. Er nimmt es erst im letzten Kapitel (101f.) wieder auf, in dem er eine längere, auf Bernd Neumanns Aussagen basierende Erläuterung präsentiert, um den autobiographischen Hintergrund von Johnsons Romanen hervorzuheben. Nun soll damit die komplizierte Erzählerfunktion in *Jahrestage* erklärt werden – wozu es aber eigentlich nicht kommt. Die Erklärung bleibt aus.

Zum nur schwer Erklärbaren gehören auch fragliche Interpretationen des Deutschen, etwa auf S. 32, wo Rohlf's Vorstellung von Gesine als »Taube auf dem Dach« als »leichte Beute« (»easy prey«) übersetzt wird, womit der Gegensatz zum Spatz in der Hand ganz verloren ist. Einige Druckfehler kommen hinzu. In einer Anmerkungen (26) ist von einem Sammelband über Johnson die Rede, der angeblich 1948 veröffentlicht wurde; jedesmal wieder ärgerlich ist es, wenn der Buchtitel *Mutmassungen* als *Mutmaßungen* erscheint.

Unbeschadet dieser Kritik sind die erzähltheoretischen Überlegungen oft anregend und weisen in interessante Richtungen. So kommt Fickert zu dem Schluß, *Jahrestage* werde nicht von Gesine erzählt, sondern habe stattdessen »an intradiegetic narrator, akin to the implied author, who has laboriously transcribed in his own style a generous assortment of material« (111).

Den Ausgangspunkt bildet allerdings eine problematische Aussage über den Verzicht auf einen auktorialen Erzähler bei Flaubert, James oder Mann zugunsten der erlebten Rede, unter Heranführung des dramatischen Monologs:

The novelist took on, in a sense, the double role of playwright and actor, while maintaining a personal anonymity. In literary terms the real author chose to conceal his identity and his presence. (28)

Hier scheint Fickert die Rolle des Erzählers mißzuverstehen, der zwischen Autor und Leser einzustufen ist, und dem alle Aussagen in der Form der »erlebten Rede« zugerechnet werden. Nur wer den auktorialen Erzähler mit dem Autor gleichsetzt, könnte die Verwendung von erlebter Rede einem Versteckspiel des eigentlichen Autors gleichstellen. Wenn man die Rolle des Erzählers bei der erlebten Rede (narrated monologue) verwischt, kann man dann auch meinen, Tonio Kröger »berichte« (»reports«; 33).

Aber es ist wahr, daß sich Erzählerfigur und Autorenfigur (d.h. nicht der biologische Autor, sondern seine Repräsentation in den die Literatur umgrenzenden Medien) aufeinander beziehen, und dies bedarf in der Tat der näheren Untersuchung. Und *Begleitumstände* zufolge hat Johnson seine poetologischen Arbeiten in eben diesem Sinne verstanden.

Dieser Umstand hat dann sehr wohl mit der Figur des »impliziten Autors« (implied author) zu tun. Insoweit jeweilige Leser- und KritikerInnen Interpretationen von Johnsons Aussagen schaffen, legen sie diesen eine Person als Quelle zugrunde, und diese Figur – der implizite Autor – wird normalerweise mit dem auf der Titelseite erscheinenden Namen benannt. Sie wächst oder gewinnt an Nuancen mit jedem neuen Werk, das unter diesem Namen erscheint. Wir können sie aber eigentlich als personalisierte Interpretationen verstehen, und Auseinandersetzungen über Autorenmeinungen sind im Grunde genommen oft nur Unterscheidungen in der Interpretation konkreter Werke. Über die Entstehung der Autorenfunktion in diesem Sinne wurde seit den Aufsätzen von Foucault und Barthes weiter gearbeitet, und derartige Überlegungen ließen sich gewinnbringend mit der Erzähltheorie verbinden. Immerhin gibt es Ansätze, einen impliziten Autor als Interpretation der »Sämtlichen Werke« zu bilden –, und Fickerts Buch gehört in diese Reihe. Vielleicht ist es nur unter dieser Voraussetzung sinnvoll, nach einem impliziten Leser zu fragen, der mit dem impliziten Autor korrespondiert.

Das Buch wirft weitere Fragen auf: Woran soll man in *Mutmassungen* erkennen, wo (und wann) eine Figur spricht und wo (und wann) der Erzähler, und wo (wie an den kursiv gedruckten Stellen) Denkprozesse durch eine Erzählinstanz wiedergegeben werden? Natürlich hätte man nach der englischen Übersetzung greifen können, in der Johnson wegen der vermeintlichen Schwierigkeit für amerikanische Leser alle Absätze mit

Namen (à la *As I lay dying*) glossiert hat. Interessanter wäre es, nach sprachlichen oder sonstigen Kriterien zu suchen. Gehörte dann vielleicht gesprochenes Deutsch zu den Merkmalen einer nicht-erzählerhaften Sprache? Das würde bedeuten, daß der Anfang des Romans »Aber Jakob ist immer ...«, mit seinem Hinweis (»aber«) auf ein im Buch nicht mitgeteiltes, vorangegangenes Gespräch, nicht als Satz des Erzählers gelesen werden kann (vgl. S. 47).

Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich beim *Dritten Buch über Achim*. Fickert greift hier mit einer auffälligen Behauptung nach den Spuren der wirklichen Leser:

Johnson gives the real readers, with whom in their anonymity and multiplicity he can have no contact, the opportunity to express themselves in the form of sixty-eight putative comments, phrased as questions asked by or interlocutory remarks made by the ideal reader. (50)

Diese Fragen werden also mit einem idealen Leser assoziiert, obwohl eine wahrscheinlichere Lösung naheliegt, nämlich, daß sie von den Freunden Karschs gestellt werden, die am Ende des Buches erwähnt werden, sogar an Stellen, die Fickert zitiert (53, 60). Aber auch hier stellen sich interessante Fragen für die Erzähltheorie. Müssen wir die Einschübe so lesen, weil Karsch oder der Erzähler geduzt wird (bevor die Formulierungen in die dritte Person übergehen)? Mit wieviel Vertrautheit würden wir denn als Leser, implizierte oder sonstige, den Erzähler anreden wollen oder dürfen? An dieser Stelle wäre gewiß eine Analyse der zweiten Person im Erzählertext notwendig.

Noch komplexer werden Johnsons Texte durch das Erscheinen einer Erzähler- oder Autorenfigur im Text, die Fickert auch in seine Überlegungen einbezieht. In *Zwei Ansichten*, Abschnitt 9 und 10, »the author, identifying himself with the pronoun *I*, appears on the scene and interacts with his characters. Thereby, the narrator has assumed an intradiegetic stance« (72). Dieses Erscheinen »Johnsons« soll »seine Rolle als wahrheitsgetreuer Reporter betonen« (87). Natürlich wird Johnsons Spiel mit einem intradiegetischen Erzähler in *Jahrestage* am weitesten getrieben. Hier erwartet man die Einlösung des Versprechens, das mit dem Wort »Dialog« im Titel gemacht wurde. Fickert findet Konversationsmerkmale in Gesines Gesprächen mit Marie und mit den Toten (112f). Sie bilden das Muster für eine aktive Leserschaft.

Was er unter der aktiven Leserrolle versteht, die er fordert, resümiert Fickert, wenn er Gesine als Leserin der *New York Times* präsentiert:

As an example of the tendency of the text to become a partner in a dialogue with the reader, the conversion of the *New York Times* into a person, an enlightened but somewhat strict maiden aunt, to whose opinion Gesine as often as not defers, demonstrates that Johnson, too, proposes that there be a similar relationship between the reader and his story. (119f.)

Anstatt die Vielfalt des Romans ernstzunehmen, in poetischer, historischer, ideologiekritischer Hinsicht, die sich nach Bachtin aus einer dialogischen Schreibweise ergibt, wird der Text als eine einheitliche und zudem leicht beschränkte Person angesehen. Vielleicht gibt es eine Zeitung, die eine solche Person ist. Eine gute Zeitung ist das aber nicht, und Johnsons Romane sind es noch viel weniger. – Und im Dialog mit dieser Person soll man sich als Leser »ihren Meinungen fügen«. Ob verschiedene Leser dies tun, wäre interessant zu wissen, und vielleicht empirisch zu untersuchen. Vor allem aber: So eine Nichte ist Gesine nicht.

Prof. Emery Snyder, Dept. of German Literature, 230 East Pyne Building, Princeton University, Princeton, New Jersey, 08544 U.S.A.